



System-Wandel statt Klima-Wandel

Wer die »große Transformation« oder gar den »System-Wandel« fordert, muss mit Ablehnung rechnen. Was könnte Menschen veranlassen, die Systemfrage zu stellen, fragt **Georg Krämer**.

»System change, not climate change« steht auf einigen Schildern, die bei der letzten Fridays-for-future-Demonstration in die Kamera gehalten wurden. Die jungen Leute artikulieren ein Thema, das viele Menschen in sehr unterschiedlichen Kontexten umtreibt: Nämlich der Verdacht, dass die notwendige sozial-ökologische Transformation unserer Gesellschaften nicht mit einigen Reform-Maßnahmen oder »grünem Wachstum« gelingen wird, sondern dass wir an den Grenzen des Systems etwas ändern müssen, das uns auf Kapitalakkumulation und immerwährendes Wachstum festlegt und dem es ganz offensichtlich nicht gelingt, die ökologischen Grenzen des Planeten zu fokussieren.

Schon 2011 formulierte der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen den Bedarf einer »großen Transformation«, die eine Abkehr von fossiler Energie und einen »neuen Gesellschaftsvertrag« bedeutet. »Transformation« ist auch das Schlüsselwort der Agenda 2030 und der Sustainable Development Goals (Ziele für nachhaltige Entwicklung), von allen Staaten der Erde 2015 so beschlossen.

Und auch Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) soll nach dem Willen der UNESCO-Weltversammlung »Disruption« erzeugen, Mut und Entschlossenheit, nicht weiterzumachen wie bisher, alte Sicherheiten und die üblichen Denkweisen zu verlassen. Auch kirchliche Dokumente wie das Grundsatzpapier auf der Vollversammlung des Weltkirchenrates 2022 oder die päpstliche Enzyklika »Lau-

dato si« sprechen sich für einen Systemwandel aus.

Unterschiedliche Vorstellungen

Allerdings: Die Vorstellungen über »system change« gehen weit auseinander. Während früher Systemwandel und Revolution in der Regel marxistisch verstanden wurden als Verstaatlichung der Produktionsmittel und Umsturz der Klassenverhältnisse, gibt es heute ein weites Spektrum von Vorstellungen über die ökonomische, ökologische und kulturelle Neuausrichtung. Ein drastisch verringerter Umweltverbrauch, Ende der fossilen Energienutzung, Kreislaufwirtschaft, Klimagerechtigkeit, Armutsreduktion oder nachhaltige Ernährungssysteme – all diese Stichworte werden heute im Zusammenhang mit Transformation oder Systemwandel genannt.

Dabei bleibt zunächst offen, welchen Stellenwert etwa der Markt in der neuen Ökonomie, der Konsum bei der Neubewertung unserer ökologischen Spielräume, Verzicht und Werte-Orientierung bei der wohl unverzichtbaren neuen kulturellen Orientierung spielen sollen.

Gleichzeitig sollten die Beharrungskräfte nicht übersehen werden, die zwar vom System-Wandel sprechen, letztendlich aber darunter nur das angepasste »Weiter so« meinen. Ein vergrößerter Anteil der Erneuerbaren am Energieverbrauch, etwas mehr Öko-Landbau oder Elektro-Autos statt Verbrenner mögen in die richtige Richtung weisen, sind aber kaum in der Lage, tatsächlich eine Transformation, ei-

nen Ausstieg aus Wachstumszwang und Ressourcen-Übernutzung des Planeten zu bewerkstelligen.

Mit immer neuen Versprechungen, neuen Terminsetzungen für Klimaschutzmaßnahmen und Emissions-Obergrenzen, die selbstverständlich alle in der weiteren Zukunft liegen, wird ein Klima des Wandels suggeriert, das gleichzeitig immer weiter von dem wegführt, was aus ökologischen Gründen unbedingt und sofort anders werden müsste. Der Bericht des UN-Klimasekretariats vom Oktober 2022 prognostiziert eine Erderwärmung von mindestens 2,5 Grad, während bei uns die politischen Akteur*innen beteuern, am 1,5-Grad-Ziel festhalten zu wollen.

Am Ende bleibt die Herausforderung, die Notwendigkeit einer radikalen Transformation mit den Menschen einer Gesellschaft kommunikativ zu teilen, deren Wunsch nach Wahrung der Besitzstände bei der Mehrheit wahrscheinlich größer ist als die Bereitschaft zu radikalem System-Wandel. Die ständige Wiederholung, dass es bereits fünf nach zwölf ist, hilft kaum. Stattdessen wird es etwa in der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit darum gehen, die notwendigen Veränderungen nicht nur zu benennen, sondern auch zu leben; Mut zu machen, andere Lebensweisen auszuprobieren, andere politische Prioritäten zu setzen und nicht zuletzt deutlich zu machen, was wir durch eine wirkliche Transformation gewinnen können.

Georg Krämer ist Bildungsreferent im Welthaus Bielefeld.